

Gebhard Fartacek, 2021

Zum Prinzip der Wiedergeburt unter den Drusen:

Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse des FWF-Einzelforschungsprojekts P28736 aus sozialanthropologischer Perspektive

Thema

Thema dieses Forschungsprojekts waren die Vorstellungen zu Wiedergeburt unter den Drusen, einer religiösen Minderheit im Nahen Osten. Im Mittelpunkt standen dabei weniger die schriftgebundenen theologischen Konzeptionen der Seelenwanderung, sondern konkrete Fälle, in denen sich Menschen (vor allem Kinder) an ein Vorleben zurückerinnern, darüber „sprechen“ [*naṭaqa*] und schließlich ihre frühere Familie wiederfinden. Auf Basis ethnologischer Feldforschungen und episodischer Interviews mit Betroffenen wurde der Versuch unternommen, derartige „*naṭq*-Fälle“ und ihre diskursiven Einbettungen zu rekonstruieren. Besonderes Augenmerk wurde möglichen Verwandtschaftskonstruktionen zuteil sowie damit einhergehende personale und kollektive Identitätsbildungsprozesse.

Ethnologische Feldforschungen

Die komparative Erforschung des Phänomens „sprechender“ bzw. „sich an ein Vorleben zurückerinnernder“ Kinder (sing. masc.: *nāṭiq*, sing. fem.: *nāṭiqa*; pl.: *nāṭiqīn*) und deren mögliche Reintegration in das Setting ihrer früheren Familie erfolgte auf Basis ethnographischer Erhebungen, die in unterschiedlichen nationalstaatlichen Kontexten durchgeführt wurden (Libanon, Nordisrael, auf den besetzten Golanhöhen, Syrien bzw. syrische Drusen, die in Europa zumindest vorübergehend eine neue Heimat gefunden haben).

Untersuchungsergebnisse im Überblick

Die Fülle der rekonstruierten Fälle sowie die Analyse der damit verbundenen Diskurse innerhalb der drusischen Community brachte eine ganze Reihe von bemerkenswerten Untersuchungsergebnissen zutage:

Anhand der Projektergebnisse kann *erstens* belegt werden, dass es sich bei sogenannten *nutq*-Fällen um ein besonderes Phänomen handelt, das innerhalb der drusischen Community in allen Gesellschafts- und Bildungsschichten und unabhängig von geschlechtlichen Zugehörigkeiten, vom Grad der Urbanisierung, vom Grad der Religiosität oder von politisch-ideologischen Orientierungen der Betroffenen auftreten kann. Allerdings scheinen Verwandtschaftsbeziehungen, die auf *nutq*-Fällen beruhen, in bestimmten Ortschaften häufiger vorzukommen bzw. können manche Großfamilien diesbezüglich auf eine längere Tradition zurückblicken als andere. In emischer Sichtweise werden diese Häufungen damit erklärt, dass Menschen, die bereits (positive) Erfahrungen mit *nutq* gemacht haben, dem Sprechen ihrer Kinder im Falle des Falles mit einer größeren Sensibilisierung begegnen und eher bereit sind, derartige Kinder bei der Suche nach ihren früheren Familien zu unterstützen. Vergleicht man die in der Projektarbeit dokumentierten Fälle hinsichtlich ihrer nationalstaatlichen Einbettungen, so treten (positiv gelebte) *nutq*-Verwandtschaften in Nordisrael wesentlich häufiger auf als unter syrischen und libanesischen Drusen. Dazu wurde die Arbeitshypothese entwickelt, dass auf *nutq* beruhende Verwandtschaftsbeziehungen insbesondere dort eine wichtige Rolle spielen, wo drusische Siedlungsgebiete kleinräumig voneinander abgeschnitten sind. Während die Drusen in Syrien und im Libanon über weite Strecken über ein relativ geschlossenes Siedlungsgebiet verfügen und der Druck, sich mit anderen drusischen Communities zu vernetzen, geringer erscheint, werden vor allem in den isolierten Ortschaften Nordisraels über *nutq*-Fälle überregionale soziale Beziehungen hergestellt und imaginäre Verbindungen zum gemeinsamen Drusentum gefestigt.

Im Zuge der Forschungsarbeiten konnte *zweitens* herausgearbeitet werden, dass alle *nutq*-Fälle einer einheitlichen Typologie unterliegen: Damit ein *nutq*-Fall als authentisch eingestuft und sozial anerkannt wird, muss (1.) der Verstorbene zu einem unpassenden Zeitpunkt „gewaltsam“, aus seinem Leben gerissen werden (abgesehen von seltenen Ausnahmen); muss (2.) das wiedergeborene Kind fähig sein, ganz spezifische Details aus

dem früheren Leben zu nennen und bestimmte Fähigkeiten, Charaktereigenschaften oder körperliche Merkmale aus dem Vorleben mitbringen; muss (3.) der Moment des Entdeckens der früheren Familie klar geschildert werden können; muss (4.) das Kind fähig sein, seine frühere Identität zu beweisen (etwa durch Kenntnis von Geheimnissen, die nur der Verstorbene selbst wissen kann). Dazu kommt, dass (5.) jeder Fall in moralisierende Diskurse eingebunden ist, die auf kollektive Identitätskonstruktionen Bezug nehmen und Teil der Plot-Bildung sind.

In der Projektarbeit überraschend war die Einheitlichkeit der inhaltlichen Schemata, nach der die dokumentierten *nutq*-Fälle gestrickt sind. Damit wird u.a. deutlich, dass drusische Reinkarnationsfälle keineswegs frei erfunden werden könnten, sondern immer einem klaren spezifischen Muster unterliegen.

Drittens: Was die künftige sozialanthropologische Theorienbildung vermutlich am nachhaltigsten prägen wird sind die Erkenntnisse aus dem Forschungsprojekt für den Bereich der *kinship studies*: In der *anthropology of the Middle East* spielen diese von je her eine besonders wichtige Rolle, wobei bislang vor allem segmentierte Stammesgesellschaften im Mittelpunkt der Theorienbildung standen. Vom gegenwärtigen Forschungsstand ausgehend ist klar, dass sich die Verwandtschaftskonzeptionen im Nahen Osten nicht unbedingt auf biologische Verwandtschaftsverhältnisse beschränken, sondern vorrangig sozial konstruiert werden und in der Genealogie eines Menschen ein gewisser Spielraum besteht (vgl. Instrument der *structural amnesia*; gewohnheitsrechtliche Regelungen zur Adoption; Konzept der Milchverwandtschaft).

Mit Blick auf die gewonnenen Untersuchungsergebnisse muss in der künftigen sozialanthropologischen Theorienbildung wohl eine weitere Form der Verwandtschaft mitgedacht werden, nämlich jene, die auf sozial anerkannte *nutq*-Fälle beruht und unter Drusen im Allgemeinen als *qarābat ar-rūḥ* bezeichnet wird. Überraschend war das Ausmaß der Authentizität, mit der manche *nutq*-Verwandtschaften von den Betroffenen gelebt werden. So konnten Fälle dokumentiert werden, in denen „sprechende“ Kinder zu ihren früheren Familien zogen oder nach der Hochzeit ihr Haus an der Seite ihrer früheren Familie errichteten. Anders als bei Milchgeschwistern bezieht sich die gefühlte Nähe nicht nur auf die betreffenden Individuen, sondern inkludiert in der Regel auch die jeweiligen Familienmitglieder und umfasst sogar deren Nachfahren (auch wenn der *nāṭiq* selbst nicht mehr am Leben ist). Ähnlich wie „normale Verwandtschaften“ sind auch

„*nutq*-Verwandtschaften“ manchmal von innerfamiliären Streitigkeiten und ambivalenten Pflichtgefühlen geprägt.

Allerdings handelt es sich bei *nutq* um eine konditionale Verwandtschaftsform, d.h. nicht jeder *nutq*-Fall etabliert automatisch ein Verwandtschaftsverhältnis, das in weiterer Folge von den Betroffenen auch sozial gelebt wird. Im Forschungsprozess wurden Arbeitshypothesen zu den Bedingungen entwickelt, die gegeben sein müssen, damit sich derartige Verwandtschaftsverhältnisse in der empirischen Alltagswelt entfalten und von den Betroffenen positiv konnotiert werden (können).

Besonders aufschlussreich erscheinen die Projektergebnisse – *viertens* – hinsichtlich des Zusammenspiels von empirisch-evidenten *nutq*-Fällen auf der einen Seite und dem drusischen Weltbild der Seelenwanderung bzw. damit einhergehenden Diskursen um Wahrheit und göttliche Gerechtigkeit auf der anderen Seite. Drusen werden demnach stets als Drusen wiedergeboren – wobei dies sowohl nach einem sozialen als auch nach einem territorialen (!) Rotationsprinzip passiert: Mal wird man als Armer, mal als Reicher, mal als Bauer, mal als Gelehrter (etc.) wiedergeboren; und: mal wird man in diesem Haus, mal in jenem Haus, mal in Israel, mal in Syrien, mal im Libanon (etc.) wiedergeboren. So gesehen haben diese unterschiedlichen Settings durchaus ihren Sinn. Drusische Identität wird dabei nicht unbedingt mit einem gemeinsamen, in sich geschlossenen und „ethnisch homogenen“ Siedlungsgebiet konnotiert, sondern mit einzelnen drusischen Schauplätzen. Dass die Seelen der Drusen auch in der Diaspora und – im Sinne eines utopischen Modells – auch in imaginierten drusischen Gemeinschaften Chinas und sogar in anderen Welten wiedergeboren werden (können), lässt eine allfällige Forderung nach einem gemeinsamen drusischen Staat („Drusistan“ i.S.v. Kurdistan, Arabistan, ...) in den Hintergrund rücken: Drusische Identität wird eben *nicht* nationalstaatlich gedacht. Die Untersuchungsergebnisse legen nahe, dass bisherige Erklärungsansätze (anhand des sogenannten *taqīya*-Prinzips bzw. anhand fehlender realpolitischer Handlungsmöglichkeiten) in diesem Zusammenhang zu kurz greifen. So gesehen könnten auch Nachbardisziplinen wie die Islam- und Politikwissenschaften von den Projektergebnissen profitieren.

Fünftens: In methodologischer Hinsicht konnten – über die im Projektantrag dargelegten Vorabannahmen hinaus – sehr gute Erfahrungen mit der Technik des episodischen Interviews gemacht werden. Bei diesem Untersuchungstool wird bereits im Zuge der

Datenerhebung zwischen semantischem Wissen der Interviewpartner (Prinzip der Wiedergeburt) und episodisch-narrativem Wissen (Fallbeschreibung) differenziert. Auf diese Weise konnten gesamtgesellschaftliche Diskurse von den Erzählungen über empirisch-evidente *nutq*-Fälle getrennt erfasst werden, was letztlich die Entwicklung der oben erwähnten Fall-Typologie und die Herausarbeitung der inhaltlichen Schemata ermöglichte.

Darüber hinaus konnten besonders fruchtbare Erfahrungen mit einem partizipativen Forschungsansatz gemacht werden: Indem (drusische) Forschungspartner nicht nur in die Datenerhebung, sondern auch in die Datenerfassung und Datenanalyse eingebunden wurden, konnten im Zuge einer kollaborativen Interviewarchivierung emische Erklärungsmodelle diskutiert werden, welche die Tonaufnahmen nicht nur „kontextualisierten“, sondern auch im Sinne der forschungsleitenden Fragestellungen einer weiteren Hypothesengenerierung dienlich waren.

Das gegenständliche Forschungsprojekt gilt als Initialzündung für einen breiteren methodologischen Forschungsansatz, der künftig am Phonogrammarchiv der ÖAW etabliert werden soll (Projektanträge dazu in Ausarbeitung) und bereits in neuen Forschungsprogrammen und Zielvereinbarungen Niederschlag gefunden hat.

Nachzulesen sind diese und andere Forschungsergebnisse in der Projektpublikation *Druze Reincarnation Narratives: Previous Life Memories, Discourses, and the Construction of Identities*, die unter diesem Link heruntergeladen werden kann: <https://www.peterlang.com/view/title/71546>